

Part III_ Lelu Island/Lax U'u'la



Es ist ein atemberaubendes Schauspiel, das sich seit mehreren Millionen Jahren jedes Jahr an der Pazifikküste abspielt: das Wasser nahe der Flussmündungen schäumt, tost und birst vor lauter Leben und Energie, da sich Millionen von erwachsenen Lachsen ihren Weg bahnen, flussaufwärts, über Stromschnellen und Wasserfälle, um zu ihren Geburtsstätten zurückzukehren.

Oft legen sie bis zu 15.000 km im Meer zurück, um ihren Fluss wieder zu erreichen, und manche Lachse schwimmen noch einige tausend Kilometer flussaufwärts, ehe sie den letzten und wichtigsten Akt ihres Lebens vollziehen. Denn nach dem Abbläichen sterben sie und stellen so sicher, dass ein Millionen Jahre altes Ökosystem weiterhin funktionieren kann. Lachse sind Schlüsselarten für die Küsten- und Regenwaldökosysteme des Pazifiks. Ohne sie gäbe es die Vielfalt an Tieren und Pflanzen an Meer und an Land nicht, denn fast 200 Arten profitieren von der jährlichen Lachswanderung.

Bereits im Meer sind die Lachse willkommene Beute für ansässige Orcas, Robben, Seelöwen oder Haie. An den Küsten und entlang der Flüsse warten Stein- und Weißkopfseeadler, Wölfe, Grizzly- und Schwarzbären auf die vorbeiziehende Mahlzeit, welche sie oftmals hunderte Meter weit in die Wälder tragen, um dort häufig nur den Kopf zu fressen. Der Rest wird dankend von kleineren Raubtieren gefressen, bzw. verwest dort und wird zu Dünger für die Bäume. Nicht nur Bären decken fast 90 % ihres jährlichen Nährstoffbedarfs durch Lachse, auch die Vegetation entlang der Küsten und Flüsse bedarf des Stickstoffs aus dem Meer, welcher in den Nadeln und Blättern sämtlicher Regenwaldarten entlang der Lachswanderung nachgewiesen werden kann.

Auch die Junglachse sind nach dem Schlüpfen auf die Nährstoffe der verwesenden Elterntiere angewiesen und decken bis zu 60% ihres Nahrungsbedarfs durch das Fressen der Kadaver, da sie im Süßwasser sonst kaum genügend Nahrung finden würden.

Neben dem Fraser River ist der Skeena im Nordwesten British Kolumbiens der Fluss mit der größten, noch intakten Lachswanderung Kanadas. Während der Fraser River in Vancouver ins Meer mündet, fließt der Skeena weit oben im Norden und mündet nahe Prince Rupert, kurz unter der Grenze zu

Alaska. Fünf Hauptlachsarten können dort gefunden werden: Buckellachse, Hundslachse, Rotlachse, Silberlachse und Königslachse. Das Leben und Überleben Indigener der Küstenregionen und des Skeenagebiets ist seit Anbeginn der Zeiten eng mit dem Lachs verwoben. Sie kennen die genauen Zeitpunkte der Wiederkehr der Tiere, ihre Wege, ihre Laichgründe und die Orte, an denen sie sich an den Unterschied zwischen Süß- und Salzwasser gewöhnen. Sie respektieren den Zyklus, sie wissen, wann sie fischen dürfen und wie viel sie nehmen können. Sie kennen die Bedeutung der Lachswanderung für das gesamte Ökosystem. Der Lachs steht, genau wie das Wasser und die Luft, für Leben. Er ist heilig.

*

Am 27. September 2016 trafen sich Christy Clark, die Premierministerin von British Kolumbien, Catherine McKenna, Kanadas Umweltministerin, Jim Carr, der kanadische Minister für natürliche Ressourcen und Dominic LeBlanc, Kanadas Fischereiminister in Vancouver, um weit früher als geplant der Öffentlichkeit den Entschluss der Trudeau-Regierung bezüglich Lelu Island zu übermitteln.

Im Mai 2015 wurden die neun alliierten Stämme der Lax Kw'alaams, in deren traditionellen Territorium Lax U'u'la (Lelu Island) liegt, vom malaysischen Unternehmen Petronas mit 1,25 Milliarden kanadischen Dollar überrascht. Für diesen Preis wollte das Unternehmen die Erlaubnis erkaufen, auf der kleinen Insel eine Frackinggas-Exportanlage zu bauen. Die Lax Kw'alaams lehnten einstimmig ab. Trotzdem agierten die Regierung von British Kolumbien und Petronas, als hätte die Abstimmung nie stattgefunden und das Projekt erreichte die letzte Finanzierungsphase. Als Gerüchte laut wurden, dass Petronas in Kürze mit Testbohrungen auf und nahe der Insel beginnen wolle, wurde Lelu Island Ende August 2015 spontan von einer Gruppe Indigener und ihren UnterstützerInnen besetzt. Was laut Medien als Protestcamp gilt, wird von indigener Seite als Schutzcamp bezeichnet.

Doch wen oder was schützen sie, wogegen protestieren sie und warum ist die kleine Insel den Indigenen so wichtig, dass sie sich dafür in den Weg der (internationalen) Politik und industriellen Entwicklung stellen? Und wo spielt sich das ganze überhaupt ab?

Weit im Nord-Westen British Kolumbiens, unweit der Grenze zu Alaska, befindet sich Kaien Island und auf ihr Prince Rupert, ein hübsches, verschlafenes Fischer- und Touristenstädtchen. Im Meer kann man den Schweinswalen und gelegentlich auch Orkas beim Schwimmen, Spielen und Fressen zusehen, während über den Köpfen die Weißkopfseeadler und Möwen kreisen. Die Regenwälder und die Vegetation sind dicht, sattgrün und voll großer alter Bäume und junger zarter Farne. Zahlreiche kleine Inseln erscheinen im gelegentlichen Sonnenschein wie grüne Smaragde im kaltblauen Wasser.

Wer jedoch Kaien Island wieder verlässt und den Yellowhead Highway zurück aufs Festland nimmt, kommt über Highway 599 und den Skeena Drive in wenigen Minuten nach Port Edward. Die Ortschaft auf der Tsimpsean Halbinsel zwischen Pazifik und Skeena River war einst bekannt für ihre Vielzahl an Konservenfabriken, welche die vor Ort frisch gefangenen Meerestiere direkt weiterverarbeiten konnten; heute zeugen davon nur noch die verlassenen Gebäude und ein Museum.

Doch die Verschlafenheit und die Idylle trügen, wer abseits der Touristenpfade wandelt, findet Pläne für zahlreiche Fracking-Gasexportanlagen und Pipelines, welche die Inseln und das gesamte Ökosystem des Skeenamündungsgebiets grundlegend verändern würden.

Eine dieser Inseln ist Lax U'u'la (Lelu Island), die sich nur wenige Bootminuten von Port Edward entfernt befindet. Die kleine Insel mit dem wunderschönen Namen, welcher aufgrund des reichhaltigen Nahrungsangebots an Lachsen und anderen Fischen „Ort der Robben“ bedeutet, ist dicht bewachsen mit Riesenlebensbäumen, wunderbar duftenden Gelbzedern und Kiefern. Aufgrund des sumpfigen und

wassergesättigten Bodens finden sich auch eine Vielzahl an saftig grünen Farnen, farbenfrohen Moosen und uralten Flechten. Die allgegenwärtigen Stinktierkohle machen ihrem Namen alle Ehre und geben der Gegend einen ganz eigenen Duft, ihre großen Blätter und die gelben und weißen Blüten bedecken das Moos. Die hellen Stämme der abgestorbenen Zedern, welche teils wie abgebrochene Pfeilspitzen in den Himmel ragen, werden gerne von Weißkopfseeadlern zum Brüten und zur Beobachtung des Meeres für die Jagd genutzt. Lax U'u'la selbst und die Gegend rundherum strotzt nur so vor Leben, die Luft ist erfüllt von Vogelgesang und im Meer kann man stundenlang die Schweinswale, Robben, Kanadareiher und Fische bei ihrem täglichen Treiben beobachten.

Wandert oder fährt man mit dem Boot zur Südseite der Insel, von wo aus man die von Britisch Kolumbien als Schutzgebiet erklärte Kitson Insel im Blick hat, so offenbart sich dort bei Ebbe einer der Gründe, warum das Skeena Mündungsgebiet ökologisch so wertvoll ist und die Indigenen alles dafür geben, es zu schützen: Flora Bank. Versteckt zwischen den kleinen Inseln befindet sich im seichten Wasser eine der größten Seegrassbänke Britisch Kolumbiens, in welcher jedes Jahr Millionen junger Rotlachse aufwachsen und sich an den Unterschied zwischen Süß- und Salzwasser gewöhnen. Der mächtige Skeena Fluss ist einer der wenigen Flüsse weltweit, der noch eine intakte Lachswanderung aufweisen kann, da er kaum von Dämmen verbaut und wenig verschmutzt ist.

Aufgrund der speziellen Lage der Inseln und der natürlichen Kanäle ist das gesamte Skeena Mündungsgebiet unglaublich sensibel gegenüber äußerer Veränderungen. So bedeutet bereits eine geringe Erhöhung der Sedimentablagerung, beispielsweise durch vermehrte Schifffahrt, das sichere Aus des Seegrases, da dieses im trüben Wasser nicht mehr genug Licht zum Wachsen erhalten würde. Ohne Seegrass wird auch die Lachspopulation rasant einbrechen und der Skeena von der Liste der weltweit besten Orte des Lachsfischens verschwinden. Dies würde nicht nur den kommerziellen Fischfang und Sportfischer hart treffen. Vor allem für die, an der Mündungen lebende, indigene Bevölkerung würde dies eine lebensbedrohende Veränderungen darstellen, da sie stark von den Lachsen abhängig ist.

Die Einzigartigkeit des Skeena und die internationale Bedeutung der Lachswanderung wurden wiederholt von internationalen Experten betont. Im Laufe der Okkupation reisten sie aus Oregon, Kalifornien und sogar Russland nach Lelu, um den Lax Kw'alaams ihre Unterstützung auszusprechen und die kanadische Bevölkerung vor dem Verlust der Lachswanderung zu warnen.

Dies ist auch einer der Gründe, warum sich fünf Frauen der lokalen Tsimshian First Nation, zu der die neun alliierten Stämme der Lax Kw'alaams gehören, dazu entschlossen Lax U'u'la zu besetzen und ihr indigenes Eigentumsrecht aktiv auszuüben. Was mit ein paar einfachen Zelten begann, ist ein Jahr später ein kleines Dorf, mit stabilen Holzhütten zum Kochen und Schlafen und Räuchern, sowie einem Tipi mit Feuerstelle.

Obwohl es für die Landbesetzung und –verteidigung viel Unterstützung von benachbarten indigenen Völkern sowie nicht-Indigenen aus Kanada und von überall her gibt, mehren sich auch die Stimmen, die die Besetzung als einen terroristischen Akt verschreien und die BesetzerInnen beschuldigen, sich in den Weg von Industrie, Entwicklung und bitter nötigen Jobs zu stellen. Nicht nur BewohnerInnen von Prince Rupert zeigen ihre Abneigung und, teilweise ihren Hass gegenüber der LandbesetzerInnen offen, auch die Hafenbehörde ist klar auf Seite der Industrie. Ständig wird versucht, die BesetzerInnen einzuschüchtern. Sowohl die Gitwilgyoots, einer der neun Stämme der Lax Kw'alaams, als auch die Hafenbehörde von Prince Rupert beanspruchen Lelu Island als ihr Eigentum und versuchen, dies mit täglichen Bootspatrouillen zur Schau zu stellen. Für die BesetzerInnen dienen die Patrouillen hauptsächlich dazu, um zu prüfen, ob IndustriearbeiterInnen sich rund um Lax U'u'la aufhalten, um Proben zu nehmen oder Tests durchzuführen. Sollte dies der Fall sein, werden sie bestimmt, aber gewaltlos, des Territoriums verwiesen. Die Hafenbehörde zeigt ihre vermeintliche Autorität durch tägliche Bootsfahrten, Helikopterflüge und Einschüchterungsversuche in Zusammenarbeit mit der örtlichen Polizei.

Viele Menschen aus dem Norden Britisch Kolumbiens sympathisieren mit dem Projekt von Petronas, da sie sich Jobs beim Bau der Pipeline und Exportanlage, sowie einen wirtschaftlichen Aufschwung erhoffen. Sie stimmen mit Christy Clark überein, welche die Lax Kw'alaams und alliierte indigene Gemeinschaften als „Kräfte des Nein“ bezeichnet. Es scheint nur wenige zu stören, dass das Frackinggas nicht in Kanada bleiben, sondern nach Asien abtransportiert würde und Kanada somit kaum Nutzen zöge, jedoch großen Umweltgefahren ausgesetzt wäre.

Was also sind die Motive der Lax Kw'alaams?

Es geht den LandbesitzerInnen darum, dass sie die Verantwortung gegenüber der zukünftigen und vergangenen sieben Generationen tragen. Ihnen geht es nicht um Geld, in der Tat riskieren viele ihren Job zu verlieren und festgenommen zu werden, während sie sich für Lax U'u'la einsetzen. Sie sind nicht getrieben von Egoismus, von Gier oder von Hunger nach Macht. Sie wissen über die dunkle Seite von Petronas und Frackinggas, von Finanzskandalen, Umweltverschmutzung und Menschenrechtsverletzungen.

Ihnen geht es darum, ihren Kindern und Kindeskindern sauberes Wasser, saubere Luft und Tiere zum Jagen und Fischen zu hinterlassen. Es geht ihnen darum, ihre traditionelle Lebensweise wiederzubeleben, ja, selbst überhaupt am Leben zu bleiben. Es geht ihnen um den Lachs. Wer spricht für den Lachs, wer verteidigt ihn, wer hört ihn an? Wer außer jenen, die schon seit Jahrtausenden im Einklang mit ihm leben? Wer spricht für das Meer, den Fluss, die Luft, die Erde, die Tiere? Wer vertritt sie, außer jenen, die seit unzähligen Generationen in Harmonie mit ihnen koexistieren?

Doch es geht um so viel mehr als „nur“ ein paar Fische, „nur“ saubere Luft und trinkbares Wasser, „nur“ eine intakte Umwelt und geachtete Menschenrechte.

Es geht ihnen auch darum, dem kolonialen System ein eindeutiges Nein zu sagen und im Kampf um Selbstbestimmung und Selbstverwaltung ein Stück voranzukommen. Die ehemals britische und nun kanadische Kolonialregierung hat lange genug alles darangesetzt, die indigene Sprache, Kultur und Lebensweise und eigentlich auch die gesamte indigene Bevölkerung auszurotten. Sie tat dies sehr geschickt, indem sie einen Großteil der Indigenen der Westküste zuerst mit eingeschleppten Pocken umbrachte, den Verbliebenen ihr Land wegnahm und sie in abgelegenen Reservaten ansiedelte, in welchen es weder die Möglichkeit zum Jagen oder Fischen, noch sauberes Trinkwasser gab. Die Kinder wurden im Laufe der Jahrhunderte in „Residential Schools“ (Internate) verschleppt, in welchen ihnen die indigene Kultur und Sprache ausgetrieben wurde.

Während der Großteil des heutigen Kanadas der ehemaligen britischen Kolonialregierung anhand von Verträgen offiziell „übergeben“ wurde – zumindest wenn man britischen Aussagen Glauben schenkt – sieht die Situation in Britisch Kolumbien ganz anders aus. Hier ist nur ein verschwindend geringer Anteil der Landmasse durch Verträge den Briten übergeben worden, den Rest hat man sich einfach, unrechtmäßig, einverleibt. Es wurde von den Indigenen nicht durch Eroberung, Kampf, Kapitulation, Verkauf oder Verträge an die britische Kolonialmacht übergeben. Die Briten haben es sich wortwörtlich schlicht unter den Nagel gerissen und ihr Rechtssystem so aufgebaut, dass die Beweispflicht nun bei den Indigenen liegt. Sie müssen beweisen, dass sie vorher da waren, obwohl es die Briten waren, die sich das Land gewaltsam einverleibt haben.

Das koloniale Rechtssystem erkennt außerdem die indigene Rechtsprechung nicht an. Das bedeutet, dass Indigene in Britisch Kolumbien, welche sich gegen die zerstörerischen Baupläne auf ihrem Land wehren wollen, zuerst einmal im kanadischen Gericht beweisen müssen, dass dies ihr Land ist und dass sie vor den Briten dort gelebt und gejagt haben. Abgesehen von den horrenden Gerichtskosten, welche für die Indigene Bevölkerung ein unüberwindbares Hindernis darstellen, da sie sich ohnedies am Rande der kanadischen Gesellschaft befindet, stehen sie vor einem weiteren Problem: für Indigene Kanadas

wurde die Geschichte mündlich überliefert, von einem Menschen an den nächsten weitererzählt. Für kanadische Gerichtshöfe zählte bis vor kurzem mündliche Geschichtsüberlieferung jedoch nicht als Beweis vor Gericht. Es war den Indigenen also fast unmöglich, dem kolonialen Gericht zu beweisen, dass ebendiese Kolonialmacht sie ihres Landes beraubt hatte.

Sie sind es, die die Auswirkungen des kolonialen, westlichen, kapitalistischen Systems am stärksten spüren. So viele von ihnen leben unter der Armutsgrenze, so viele von ihnen therapieren sich selbst mithilfe von Drogen und Alkohol, um mit den Nachwirkungen der Internate, in welchen sexuelle Übergriffe und genereller Missbrauch an der Tagesordnung waren, und der Misshandlung durch die Regierung umgehen zu können. So viele müssen täglich mit dem Rassismus, Hass und der Ignoranz der weißen Bevölkerung leben, die ihnen jegliche Selbstregierung, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit verweigert.

Darum geht es den LandbesetzerInnen auf Lax U'u'la. Sie haben keine Zeit auf das Ergebnis des langwierigen Gerichtsprozesses, welcher bereits im vornherein von einem Ungleichgewicht geprägt ist, zu warten. Die Geschichte hat sie gelehrt, dass selbst wenn das Verfahren zu ihren Gunsten entschieden werden sollte, die Regierung noch immer machen kann, was sie will. Auch wenn die Regierung beispielsweise aufgrund internationaler Vereinbarungen dazu verpflichtet ist, die betroffenen indigenen Völker nach dem Prinzip der freien, vorab durchgeführten und auf Information basierenden Zustimmung zu konsultieren, so ist die Art und Weise dieser „Konsultation“ in Kanada noch immer eine Frage der Auslegung. Projekte werden vorangetrieben ohne auf Zustimmung der indigenen Bevölkerung zu warten.

Es geht darum, der Welt zu zeigen, dass die Trudeau-Regierung von indigener Seite keine Bewilligung für das Bauprojekt, welches sie erst Ende September 2016 offiziell genehmigte, erhalten hat. Donnie Wesley, der höchstrangige auf Erbschaft-beruhende Anführer der Gitwilyoots, nannte Trudeau nach Verkündung der Projektgenehmigung geradeheraus einen Lügner, da dieser vorgab, von den Lax Kw'alaams die Zustimmung zum Bau erhalten zu haben. Trudeau und Clark beziehen sich dabei auf eine Abstimmung im August 2016, in welcher die Lax Kw'alaams in kürzester Zeit darüber abstimmen mussten, ob sie grundsätzlich für oder gegen Energieentwicklungsprojekte in ihrem Territorium seien. Die Mehrheit der Lax Kw'alaams stimmte für Energieentwicklung. Obwohl in der Abstimmung die Exportanlage auf Lax U'u'la mit keinem Wort erwähnt wurde, deuteten Clark und Trudeau das Ergebnis als eine Zustimmung zum Projekt.

Es geht darum zu demonstrieren, dass Premierminister Justin Trudeau zwar von Versöhnung und einer neuen Beziehung zwischen den Nationen spricht, jedoch abseits des Scheinwerferlichtes nicht so handelt. Den Lax Kw'alaams geht es, genau wie vielen anderen First Nations, auch darum, das Ungleichgewicht zwischen dem „band council“ (von der Kolonialregierung berufene und finanzierte indigene Volksvertretung) und den „hereditary chiefs“ (traditionelle, auf Erbschaft basierende AnführerInnen) zu beseitigen und der traditionellen Führungsebene die Macht zurückzugeben. Vertreter der traditionellen Führungsebene waren wiederholt nach Ottawa gereist, um dort persönlich mit Premier Trudeau über das Projekt zu sprechen und ihm klar zu machen, dass er von indigener Seite dafür niemals die Zustimmung erhalten wird. Und trotzdem beruft sich die kanadische Regierung auf die Worte des band council und das „Ja“ aus der vagen Abstimmung.

Es geht darum, Trudeaus *double speak* zu veranschaulichen und EntscheidungsträgerInnen der Welt, welche möglicherweise gerade ein Handelsabkommen mit Kanada verhandeln, nahezu legen, was für ein Land Kanada ist und wie Trudeau dort mit Indigenen und dem Thema Klimawandel umgeht. Man kann nicht den Klimawandel bekämpfen und gleichzeitig einem Projekt grünes Licht geben, welches jährlich etwa 5 Millionen Tonnen CO₂ in die Atmosphäre pumpen und das Kohlenstoffbudget von Britisch Kolumbien um ganze 8,5 % in die Höhe schnellen lassen wird. Auch wenn die Genehmigung

vom September 190 Konditionen beinhaltet, unter anderem eine Kohlenstoffemissionsgrenze von 4,3 Millionen Tonnen, haben kürzlich veröffentlichte Dokumente des Geheimrates gezeigt, dass sich Trudeau's Umweltministerin zum Zeitpunkt der Genehmigung durchaus im Klaren darüber war, dass die Gasexportanlage wahrscheinlich signifikante nachteilige Auswirkungen auf die Umwelt und das Klima mit sich bringen wird. Gerechtfertigt wird die Umsetzung des Projektes mit hohen, wirtschaftlichen Erträgen. Nicht nur den Lax Kw'alaams stößt es bitter auf, dass dies von der Umweltministerin, und nicht dem Minister für natürliche Ressourcen, kommt.

Es geht also darum, die Klimaziele, welche in Paris noch so groß verkündet wurden, auch tatsächlich einzuhalten. Es geht darum, Arbeitsplätze zu schaffen, welche das zukünftige Leben nicht aufs Spiel setzen. Es geht darum, die fossilen Energieträger ein für alle Mal in der Erde zu lassen, damit das Leben auf diesem Planeten auch weiterhin möglich sein wird. Für alle. Überall.

*

Die Lax Kw'alaams und ihre UnterstützerInnen setzten sich also für weit mehr ein, als nur Lax U'u'la.

Wenn die Prince Rupert Gas Transmission Pipeline und das dazugehörige Gasexportterminal gebaut und das Frackinggas aus dem Nordosten Britisch Kolumbiens in Folge nach Asien transportiert wird, so hat dies globale Auswirkungen.

Christy Clark lobt das Projekt und betont nur zu gerne, dass die Klimabilanz gar nicht so schlecht sei, da das Gas letztlich nach China käme und dort Kohle ersetzen könne/würde. Wofür würde es jedoch in China genutzt werden? Vermutlich, um Güter zu produzieren, welche in Kürze ihren Weg in den industrialisierten Westen finden. Und so schließt sich der Kreis. Was mit einer winzigen Insel weit weg im Pazifik passiert, geht uns alle an. Wenn der Lachs dort ausstirbt und den Indigenen die Lebensgrundlage genommen wird, so können wir uns der Verantwortung nicht entziehen, denn in unserer globalisierten Welt sind wir nicht nur alle auf Güter aus Asien angewiesen, sondern wir alle tragen, wenngleich auch unverhältnismäßig, die Verantwortung für die Ursachen und Auswirkungen der Klimaänderung.

Angelika Kobl